

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 41 (1937-1938)
Heft: 18

Artikel: Das Gesetz der Begabung : die Wissenschaft erforscht das Geheimnis des Genies
Autor: Woltereck, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671603>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

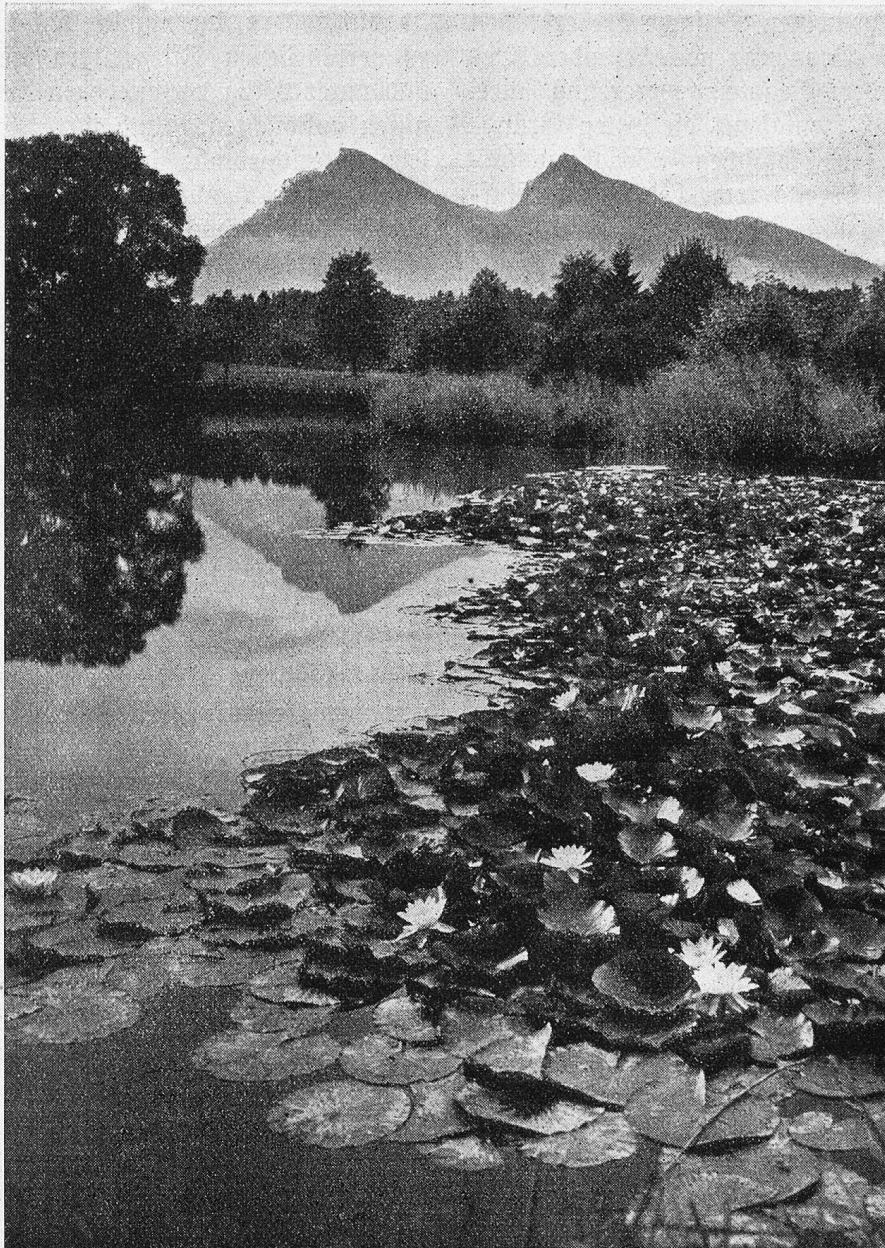
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ragaz. Seerosen im Siegenparksee gegen Sonzen und Albier.
Phot. J. Gaberell, Thalwil (Zürich)

Das Gesetz der Begabung.

Die Wissenschaft erforscht das Geheimnis des Genies.

Der nachstehende Artikel berichtet über neue Ergebnisse der Vererbungsforschung, bei denen es sich um ein zwar noch sehr junges, aber ganz besonders wichtiges Teilgebiet dieser Wissenschaft handelt: um die Klärung der Frage, welche besonderen erbmäßigen Bedingungen die „gute Begabung“ eines Menschen schaffen. Darüber hinaus geben diese neuen Untersuchungen einen wichtigen Beitrag zur Lösung eines Problems, für das sich die Menschheit von jeher besonders stark interessiert hat: das Problem des Genies. Kommt die geniale Begabung nur durch eine zufällige Kombination günstiger Erbanlagen zustande oder gibt

es ein besonderes „Gesetz des Genies“, das sein Entstehen bedingt? Sehen wir zu, welche Antwort uns die neuesten Ergebnisse der Forschung vermitteln.

Gesetz der Begabung— gibt es das? Wir wissen heute, daß die körperlichen und geistigen Anlagen eines Menschen von den Vererbungsgesetzen entscheidend bestimmt werden, damit ist auch seine „Begabung“ im positiven oder negativen Sinne weitgehend festgelegt. Die neuesten Forschungsergebnisse haben nun erkennen lassen, daß

es neben der allgemeinen Tatsache der erblichen Bedingtheit jeder Begabung noch besondere Gesetzmäßigkeiten der Begabungsvererbung gibt. Wir besitzen heute wenigstens die ersten Grundlagen einer „erbbiologischen Begabungsforschung“, die uns bereits recht bedeutsame Aufschlüsse über diese außerordentlich wichtige Frage verschafft. Oberarzt Dr. Kloos, der diese Dinge in einer kürzlich erschienenen Veröffentlichung behandelt, führt eine ganze Reihe von derartigen „Gesetzen der Begabung“ auf, deren Kenntnis wir hauptsächlich neueren Arbeiten deutscher und skandinavischer Forscher verdanken. Eine dieser Gesetzmäßigkeiten ist der sogenannte „geschlechtsgebundene Erbgang“: ein typisches Beispiel dafür ist die mathematische Begabung, die stets aus dem väterlichen Erbgut stammt. Es gibt keinen einzigen Mathematiker von Bedeutung, der seine Begabung von der Mutter ererbt hätte — und es gibt ja auch nur ganz wenige Frauen, die auf diesem Spezialgebiet Besonderes leisten. Umgekehrt scheint nach den neuesten Feststellungen der Vererbungsforschung bei der musikalischen Begabung die Bedeutung des mütterlichen Erbanteils größer als das des väterlichen zu sein. So hatte der Vater des großen Komponisten Karl Maria von Weber aus seiner ersten Ehe zwei musikalisch nicht sonderlich begabte Söhne, er selbst war auch nur ein mittelmäßiger Musiker. In zweiter Ehe heiratete er ein musikalisch sehr begabtes Mädchen — aus dieser Ehe entsproß der Komponist des „Freischütz“. Auch bei der dichterischen Begabung scheint der mütterliche Einfluß stärker als das väterliche Erbgut zu wirken, wenn sich hier auch keineswegs etwa allgemein gültige Regeln aufstellen lassen, da anscheinend nur ein bestimmter Teil der geistigen Anlagen „geschlechtsgebunden“ vererbt wird.

Wie wird die Intelligenz vererbt?

Die beliebtesten Objekte der modernen Vererbungsforschung sind bekanntlich die eineiigen Zwillinge, weil hier zwei Menschen mit völlig gleicher Erbmasse häufig unter verschiedenen äußeren Bedingungen beobachtet werden können, und daher eine besonders klare Beantwortung der Frage „Umweltwirkung oder Vererbung“ möglich ist. Die Zwillingforschung liefert uns denn auch zahlreiche Beispiele, aus denen der Einfluß der Vererbung auf die Begabung eines Menschen mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit hervorgeht. Da ist etwa der von H. Müller beobachtete Fall von zwei Zwi-

lingsgeschwestern, die unmittelbar nach der Geburt zu verschiedenen Pflegeeltern gegeben wurden und unter völlig verschiedenen äußeren Verhältnissen aufwuchsen. Auch ihr Bildungsgang war sehr unterschiedlich: die eine Schwester wurde eine einfache Handlungsgehilfin, die andere studierte und legte das Lehrerinnenexamen ab. Später ergab sich zufällig die Gelegenheit, die geistigen Fähigkeiten beider Schwestern durch eine Intelligenzprüfung zu untersuchen: es zeigte sich eine völlige Gleichheit der Begabung und Intelligenz — trotz der starken Verschiedenheiten von Bildungsgang und Beruf!

Ein besonderes „Gesetz der Begabung“, das namentlich für die Vererbung der Intelligenz gilt, ist in letzter Zeit gefunden worden. Es hat sich herausgestellt, daß der Grad der Intelligenz zwar normalerweise von beiden Eltern ziemlich gleichbleibend auf die Kinder vererbt wird, daß aber bei starken Verschiedenheiten in den geistigen Fähigkeiten der Eltern entweder der Vater oder die Mutter im Intelligenz-Erbgut der Kinder „durchschlägt“. Wenn also ein geistig minderbegabter Mann eine sehr begabte Frau heiratet — oder umgekehrt — dann pflegen die Kinder nicht etwa „mittelbegabt“ zu sein, sondern sie sind entweder „geschéit“ oder „dumm“. Im übrigen haben gerade bei der Vererbung der geistigen Fähigkeiten die in letzter Zeit von Forschern sehr gründlich durchgeführten Untersuchungen immer wieder den absolut entscheidenden Einfluß der Vererbungsgesetze festgestellt. So ergaben die Ermittlungen an 800 Fortbildungsschülern, daß die Minderbegabten unter ihnen fast ausnahmslos von Vätern abstammten, deren geistige Fähigkeiten nicht sonderlich hoch waren. Umgekehrt zeigten die Untersuchungen von Hartnacke an Maturitätsprüflingen eine direkte Beziehung zwischen den Leistungen der Schüler und dem Beruf des Vaters; die akademischen Berufe stellten den Hauptteil der theoretisch besonders begabten Schüler.

Wie entsteht das Genie?

Immer wieder geschieht es, daß in einer Familie, die vorher noch niemals irgendwie hervorgetreten war, plötzlich ein ganz besonders begabter Mensch geboren wird, der den bisher unbekannten Namen weltberühmt macht: das Genie fällt oft wie ein Meteor vom Himmel, so scheint es wenigstens. Ein oft zitierter „Paradefall“ dieser Art ist zum Beispiel der bekannte Märchendichter Andersen, der als Sohn eines armen, un-

scheinbaren Schuhmachers geboren und doch ein großer Dichter wurde. Diese Geschichte ist mit mancherlei rührendem Beiwerk ausgeschmückt worden — aber sie ist auch nur ein Märchen, das um den Märchendichter gesponnen wurde. In Wirklichkeit stimmt davon nur die Tatsache, daß Andersens Vater den ehrsamten Beruf des Schuhmachers ausübte — aber er war ein recht gebildeter, geistig sehr reger Mann, der sich zeit seines Lebens besonders stark für Dichtungen und Märchen interessierte. „Die Natur macht keine Sprünge“: dieser alte Satz gilt auch hier, und er bedeutet, daß die Entstehung der ganz großen menschlichen Begabung, des Genies, ebenfalls bestimmten Gesetzen der Vererbung folgt, wenn diese auch bisher nur zu einem kleinen Teil erforscht werden konnten. In manchen Fällen trifft ja die geniale Begabung in bestimmten Familien auffallend häufig auf: das berühmteste Beispiel bildet wohl die Familie Bach. Hier kann man direkt in den aufeinanderfolgenden Generationen die Zunahme der musikalischen Begabung verfolgen, bis schließlich die Linie über den Komponisten Johann Christoph Bach (als Großvater), dessen Sohn Johann Ambrosius, der ein angesehener und recht guter Musiker war (als Vater) zu Johann Sebastian Bach führte. Von den Kindern des großen Thomaskantors sind Friedemann, Philipp Emanuel und Johann Christian

als Komponisten berühmt geworden, ein Enkel trat als Komponist und Virtuose hervor. Ein ähnlicher Fall ist die Mathematiker-Familie Bernoulli, die in drei Generationen nicht weniger als acht berühmte Mathematiker gestellt hat. Derartige Beispiele ließen sich beliebig vermehren — sie alle beweisen, daß auch das Genie nicht „vom Himmel fällt“, sondern meist eine starke Steigerung einer an sich schon erbmäßig vorhandenen Begabung auf eine allerdings sehr hohe Stufe bedeutet. Die moderne Erbforschung hat gezeigt, daß eine der Voraussetzungen für das Zustandekommen der genialen Begabung die „Talent-Inzucht“, das heißt die Heirat unter Menschen ist, die auf bestimmten Gebieten gut veranlagt sind. So heirateten die Bachs meist Töchter von Musikern, ähnliche Fälle sind bei Künstlerfamilien verhältnismäßig häufig. Auch Goethe entstammt einer Familie, in der sich viele überdurchschnittliche Begabungen finden — wenn es auch zweifellos feststeht, daß das Zusammentreffen der vielen Erbfaktoren verschiedenster Art, die schließlich das Zustandekommen des Genies bedingen, eine besonders glückliche Fügung bedeutet. „Züchten“ kann man das Genie zweifellos nicht, wohl aber schafft die „Begabten-Auslese“ durch Heirat talentierter Menschen gewisse Voraussetzungen, die dann in einem günstigen Falle zum Genie führen können.

Dr. H. Woltereck.

Beherzigung.

Bewahre dir stets eine gewisse Unabhängigkeit. Wer sich nicht selbst beherrscht, den beherrschen andere.

Verleugne dich im Sprechen. Sprich niemals, wenn nicht das Reden besser ist als Schweigen. Viele glauben, durch die Beredsamkeit zu unterhalten und martern die andern durch ihre Geschwätzigkeit. Bedächtigkeit und Verschwiegenheit entspringen aus einer mächtigen Selbstbeherrschung. Ein Mensch ohne Verschwiegenheit ist ein offener Brief: er hat viele Verwicklungen und Verdrießlichkeiten zu gewärtigen.

Verstehe es, dich zurückzuhalten. Schrei nicht, wenn dich die Mücken reizen, schluck dein Gefühl

und schweige fein; denn würdest du den Mund aufspreizen, sie flögen dir auch da hinein.

Alles, was unseren Geist befreit, ohne uns die Herrschaft über uns selbst zu geben, ist verderblich.

Was nützt dem Adler die Stärke seiner Flügel, wenn er am Fuß mit einem Strick festgebunden ist? Jede schlechte Neigung aber, der du nachgibst, bindet dich an die Erde fest.

Bemerkst du Fehlerhaftes an dir, so gib dir alle Mühe, dasselbe los zu werden. Ein Teil der Selbstbeherrschung, die man oft haben muß, um einen Fehler zu verbergen, würde — richtig angewendet — hinreichen, sich denselben abzugewöhnen.

E. A. Fuchs.

Der Sperling.

Auf der Heimkehr von der Jagd durchschritt ich die Gartenallee. Mein Hund lief vor mir her. Plötzlich hemmte er seinen Lauf und begann

zu schleichen, gleich als witterte er vor sich ein Wild.

Ich blickte die Allee hinunter und gewahrte